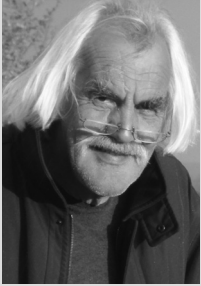


# » Irrtümer und Einsichten – Berufliche Weiterbildung in den neuen Ländern nach der Wende



Gerhard Reutter

Diplom-Pädagoge,  
Wissenschaftlicher Berater  
des bbb

reutter@bbbklein.de

www.bbb-dortmund.de

„Die deutsche Einheit war im Sommer 1990 wie ein Hitzegewitter über ihn hereingebrochen. Er war nun eine Art Leuchtturmwächter, dessen Licht perfekt funktionierte, aber zwangsweise außer Betrieb gesetzt worden war.“<sup>1</sup>

ben“ gelebt zu haben, in ihren Wirkungen unterschätzt haben. „Fast alle hatten nach der Wende ihre Jobs oder Posten verloren. Der Kommandant. Der LPG-Chef. Der Lehrer. Mancher hat seit der Einheit keinen einzigen Tag mehr regulär gearbeitet. Sie waren in der Mitte ihres Lebens, als sie komplett neu anfangen mussten. Alltag, Familie, Beruf, Beziehung, Liebe. Alles wurde durcheinander gewirbelt.“ So beschreibt es Läßle in seinem „dokumentarischen Roman“<sup>4</sup>. Auch wenn die Vereinigung bereits mehr als 17 Jahre zurückliegt und große Teile der Bevölkerung die Einheit als Kinder erlebt haben oder noch gar nicht geboren waren, sind die Wende-Erfahrungen in die Familiengeschichten eingeschrieben und entfalten häufig auch Wirkungen bei den Nachgeborenen, wenn auch in eher subkutaner Weise.

## I. Besserwisserei oder berechtigte und noch heute hilfreiche Kritik?

In der Retrospektive von knapp dreißig Jahren besteht die Gefahr, Irrtümer und entsprechende Verantwortung leichtfertig zu behaupten. So wird im Rückblick auf die Wiedervereinigung zu wenig beachtet, dass die damalige Transformation nicht auf bewährte Modelle oder Instrumente zurückgreifen konnte. Historisch hatte es einen solchen Wiedervereinigungsprozess noch nicht gegeben und er war auch von niemandem – weder in Ost noch in West – vorgedacht oder gar geplant worden. Eine solide Planung des Übergangs war gar nicht möglich, da die dazu notwendigen ökonomischen Daten und Informationen sehr lückenhaft und teilweise schlicht unrichtig waren. Allerdings, was sich heute meines Erachtens als Keim von vielen Irrtümern bezeichnen lässt, ist – neben der Politik der Treuhänder – die *nicht eingeräumte Beteiligung der früheren DDRler* beim Aufbau neuer Strukturen – sei es auf gesellschaftlicher und ökonomischer Ebene oder insbesondere in Hinblick auf den Neuanfang der beruflichen Weiterbildung. Die Erfahrung, das Wissen und die Lebensleistung der Verantwortlichen, Fachkräfte und Teilnehmenden im Osten waren nicht gefragt. In ihrer Wahrnehmung verändert sich vor allem eines: „Es wurde uns klargemacht, alles müsse nach westlichen Vorbildern laufen.“<sup>2</sup> Diese Prämisse zeitigte auch im Feld der beruflichen Weiterbildung lange Wirkung.

Doch inwiefern ist eine kritische Sicht auf damalige Entwicklungen heute hilfreich und nicht nur ein weiteres Kapitel Besserwisserei?<sup>3</sup> Ob sie hilfreich ist oder nicht, sei dahin gestellt. Aber die heutige politisch-gesellschaftliche Situation in den sogenannten neuen Bundesländern, bei der in einzelnen Bundesländern bei der nächsten Wahl hohe AfD-Zugewinne zu befürchten sind, zeigt meines Erachtens, dass wir im Westen die Langfristigkeit der Erfahrung, nicht mehr gefragt zu sein und, aus der Sicht vieler Westler, in der DDR ein „falsches Le-

## II. Zum Arbeitsmarkt in Ostdeutschland Anfang der 90er Jahre

Die Lage auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt nach der deutsch-deutschen Einigung war wesentlich desaströser als es die damals offiziellen Arbeitslosenzahlen darstellten. Dank einer Reihe arbeitsmarktpolitischer Instrumente wurden viele „Freigesetzte“ nicht offiziell, aber faktisch arbeitslos. Am Beispiel des Arbeitsamtsbezirks Zwickau lässt sich das exemplarisch verdeutlichen.<sup>5</sup> Arbeitslos gemeldet waren 34.745 Erwerbsfähige, das entspricht einer AI-Quote von 16,8%. Ohne Erwerbsarbeit, aber nicht als arbeitslos gezählt, waren 58.419 Erwerbsfähige, davon in Kurzarbeit (davon 60% in Kurzarbeit Null)

Kurzarbeit Null	9.581
in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM)	6.145
in Fortbildung/Umschulung	17.800
Inanspruchnahme von Vorruhestand/ Altersübergangsgeld	24.892

Faktisch waren also 93.164 Erwerbsfähige ohne Erwerbsarbeit, was ungefähr einer AI-Quote von 50% entspräche.

Anders als in der Alt-Bundesrepublik war der Anteil derjenigen ohne berufliche Qualifikation relativ gering. „Von 100 Arbeitslosen waren im September 1993 in den alten Bundesländern 47 ohne Berufsausbildung, in den neuen Ländern nur 23.“<sup>6</sup> Die DDR war „(...) eine Arbeiter-, genauer eine Facharbeitergesellschaft. Ein Drittel aller Erwerbstätigen waren Facharbeiter... 33% vs. 16% in Westdeutschland.“<sup>7</sup> Ungelernte Arbeitskräfte wurden auf dem Arbeitsmarkt der DDR dringend gesucht, was zu Erscheinungsformen führte, die für westdeutsche Geringqualifizierte undenkbar wa-

<sup>1</sup> Läßle, Ch. (2017): So viel Anfang war nie. München, S. 139

<sup>2</sup> Lothar de Maiziere: Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 26.06.2015, S. 23

<sup>3</sup> Mit diesen Kapiteln wird die Geschichte der Entwertung und Ohnmacht in einer akademischen Weise fortgeschrieben, weswegen Lothar de Maiziere darauf auch so entrüstet reagiert: „Die Doktorarbeiten, die uns jetzt erklären, was man vor 25 Jahren alles hätte besser machen können, hätten wir damals gebraucht. Jetzt ist das für mich postmortale Klugscheißerei.“ (s. o. A.)

<sup>4</sup> Läßle, Ch. (2017): So viel Anfang war nie. München, S. 282f.

<sup>5</sup> Stand: Sept. 1992

<sup>6</sup> Reutter, G./Brüning, G./Röseler, Ch. (1994): „In die Tiefe – in die Breite“. Abschlußbericht des EFP-Projekts „Entwicklung und Erprobung von Fortbildungsprogrammen für das Personal der beruflichen Weiterbildung in den neuen Ländern (EFP)“, Manuskript. Frankfurt/Main. S. 67

<sup>7</sup> Zapf, W. (1993): Die DDR – Zusammenbruch einer Sozialstruktur? In: Jonas, H./Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, S. 29–48. S. 41

ren. So wird zum Beispiel berichtet: „Produktionsarbeiter verdienen im selben Betrieb häufig mehr als Mitarbeiter mit Hoch- oder Fachschulabschluss (...) In den Betrieben herrschten paradiesische Sitten und Gebräuche, und die am niedrigsten qualifizierten Kollegen hatten am meisten davon (...) Alkohol wurde besonders in der Nachtschicht in erheblichen Mengen konsumiert und kein Ingenieur durfte es wagen, wegen solcher Kleinigkeiten einem Hilfsarbeiter zu nahe zu treten.“<sup>8</sup>

Die fehlende Konkurrenzfähigkeit der ostdeutschen Betriebe hatte eine ganze Reihe von Ursachen, doch das fehlende Qualifikationsniveau der Beschäftigten war dabei sicher nachrangig. Im Unterschied zu Westdeutschland war auch die Teilnahme von Facharbeitern an beruflicher Weiterbildungsangeboten hoch. So wird konstatiert: „(...) die Menschen aus der ehemaligen DDR haben (...) im Vergleich zur alten Bundesrepublik eine relativ hohe Zahl von Ausbildungsgängen absolviert.“<sup>9</sup> Die Tausenden von Pendlern und Übersiedlern, die nach 1989 eine Arbeit in den alten Bundesländern aufnahmen, waren weitgehend ohne größere Einarbeitung oder zusätzliche Qualifizierung in der Lage, die Anforderungen an ihren neuen Arbeitsplätzen zu bewältigen. Der erste große Irrtum war daher, anzunehmen, der Produktivitätsrückstand der ostdeutschen Bundesländer ließe sich verringern, indem in die Weiterqualifizierung der Beschäftigten und Freigesetzten investiert wird.

Betrachtet man die arbeitsmarktpolitischen Instrumente der damaligen Zeit etwas genauer, wird schnell deutlich, dass ihre Nützlichkeit wenig realitätsnah begründet wurde und ihre Wirksamkeit auch entsprechend bescheiden ausfiel. Das Instrument „Kurzarbeit“ hatte sich im Westen als ein sinnvolles Instrument erwiesen, um das betriebliche Humankapital auch in konjunkturellen Abschwungzeiten halten zu können (und sich bei einem Anziehen der Konjunktur kosten- und zeitaufwändige Neueinstellungen zu ersparen). Wenn aber absehbar ist, dass Betriebe langfristig nicht konkurrenzfähig sind, wird Kurzarbeit zu einem stumpfen Instrument. Dass die damalige Arbeitsmarktpolitik keineswegs von einer vorübergehenden konjunkturellen Schwächung ausging, zeigt der mit 60% extrem hohe Anteil von „Kurzarbeit Null“; der „Kurzarbeiter Null“ unterschied sich vom „Arbeitslosen“ nur dadurch, dass seine erhaltenen Transferleistungen etwas höher waren.

Quasi als Ersatz für Betriebe wurden große Qualifizierungs- und Beschäftigungsgesellschaften etabliert, wie etwa die Sächsische Aufbau- und Qualifizierungsgesellschaft (SAQ) in Zwickau, mit bis zu 1.000 „Beschäftigten“ – mehrheitlich in „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM)“. ABM wurde eine Brückenfunktion zugeschrieben, die den Erhalt beruflicher Qualifikationen und Kompetenzen sichern sollte, bis der erste Arbeitsmarkt wieder Arbeitskräftebedarf anmelden würde. Faktisch aber war



Schild in einer Schule in Güstrow, an der auch VHS-Kurse durchgeführt wurden, 1992, Foto bbb/G. Reuter

ABM für viele der Steg ins Nirgendwo, auch deshalb, weil in ABM nur solche Arbeiten ausgeführt werden sollten, die gemeinnützig waren und nicht mit Arbeiten konkurrierten, die der erste Arbeitsmarkt leisten konnte. So wurde zwar eine Vielzahl von Wander- und Fahrradwegen durch ABM aufgebaut oder die verlassenen Kasernen der abgezogenen Sowjetarmee saniert, doch die dazu benötigten Kompetenzen waren überschaubar und in der Regel war auch keine berufliche Qualifizierung in den ABM vorgesehen.

In der Alt-BRD hatten sich Fortbildungen, insbesondere Umschulungen, die zu einem neuen Berufsabschluss führten, weitgehend bewährt, denn mit dem Verschwinden einzelner Branchen, wie Kohle oder Stahl, war das Entstehen neuer Branchen, wie Logistik oder IT-Branche, verbunden. Prognosen über neu entstehende Arbeitsfelder für die Ex-DDR waren aber allein schon aufgrund der mangelnden Datenlage kaum möglich, weswegen die Entscheidung für bestimmte Umschulungen entsprechend willkürlich blieben. Hier saß man dem zweiten großen Irrtum auf:

Eine ökonomische Problematik wurde zu qualifikatorischen Defiziten der Erwerbstätigen umdefiniert, weswegen sich Investitionen in deren Qualifizierung unter den ostdeutschen Arbeitsmarktbedingungen nicht auszahlen wollte.

Der diesbezüglich gelegentlich geäußerte Einwand, die damaligen Umschulungen seien vorrangig als Instrument sozialer Befriedung genutzt worden, greift viel zu kurz. Wenn es tatsächlich um dieses Ziel gegangen wäre, hätte man es mit anderen, weniger kostenintensiven Instrumenten als ABM besser erreichen können.

### III. Neubau statt Umbau

Das Weiterbildungssystem der DDR war insbesondere in der beruflichen Weiterbildung relativ differenziert: Betriebsakademien, Betriebsschulen, wis-

<sup>8</sup> Wolle, St. (2015): Die DDR, Bd. 3. Die heile Welt der Diktatur. Bonn (Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung), S. 312

<sup>9</sup> Huinink, I./Mayer, K. U. (1993): Lebensverläufe im Wandel. In: Jonas, H./Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, S. 151–171, S. 157

<sup>10</sup> Im Zusammenhang konstatieren Dobischat & Meisel: „Mit der Übertragung marktwirtschaftlicher Regulationsformen und ordnungspolitischer Regelwerke (z.B. Arbeitsförderungsgesetz, Berufsbildungsgesetz) mit den entsprechenden flankierenden sozialpolitischen Maßnahmen auf das Gebiet der ehemaligen DDR wurde das historisch gewachsene DDR-Berufsbildungssystem dem politisch gewollten Anpassungsdruck mit der Folge der weitgehenden Destruktion der institutionell-organisatorischen, personellen, curricularen und didaktisch-methodischen Infrastruktur ausgesetzt.“ (Dobischat, R./Meisel, K. (1993): *Berufliche Weiterbildung der Region – eine Feldexploration*. In: Meisel, K. u.a. (Hrsg.) (1993): *Erwachsenenbildung in den neuen Ländern*. Frankfurt: DVV-PAS, S. 52–73, S. 53)

<sup>11</sup> Krug, P. (1994): *Die Entwicklung der Weiterbildung in den Neuen Ländern*. In: Derichs-Kunstmann, K. u. a. (Hrsg.): *Perspektiven und Probleme der Erwachsenenbildung in den Neuen Bundesländern – Dokumentation der Jahrestagung 1993 der Kommission Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften*. Frankfurt a.M., S. 13–16. S. 15

<sup>12</sup> Siebert, H. (1993): *Erwachsenenbildung in Ostdeutschland – was bleibt?* In: Brödel, R. (Hrsg.): *Theorie und Praxis*. Band 36, *Erwachsenenbildung am Beginn der Transformation*. Hannover, S. 36–49, S. 40

<sup>13</sup> Butzmann, Gerhard u. a. (Hrsg.) (1986): *Artikel: Bildung und Erziehung*. In: *Jugendlexikon a-z*. Leipzig, S. 99f.

<sup>14</sup> Tietgens, H. (1993): *Erwachsenenbildung in der DDR in der Perspektive des erzählenden Rückblicks*. In: Meisel, K. u.a.: *Erwachsenenbildung in den neuen Ländern*. Frankfurt/Main, S. 11–26, S. 19

<sup>15</sup> Reutter, G./Brüning, G./Röseler, Ch. (1994): *„In die Tiefe – in die*

senschaftliche Gesellschaften, Volkshochschulen (VHS) und die Urania waren flächendeckend etabliert, wobei die VHS lediglich im Bereich der kaufmännischen und der Schreibberufe auch berufliche Weiterbildung bot. Da die „marktwirtschaftlichen Regulationsformen“ und die „ordnungspolitischen Regelwerke“ der Alt-BRD in den neuen Ländern weder bekannt, noch etabliert waren und selbst die einzige überlebende Institution der beruflichen Weiterbildung, die Volkshochschulen, noch keinen gesicherten Status besaß, war dieses Feld in den neuen Ländern dem „freien“ Markt – sprich: den westdeutschen Weiterbildungsanbietern überlassen.<sup>10</sup> In Ostdeutschland fehlten Qualitätsvorgaben weitgehend, trägerunabhängige Beratung entwickelte sich nur zögerlich und eine Kontrolle durch die Arbeitsverwaltung fand kaum statt. Beste Bedingungen also für das Entstehen einer „Goldgräber-Wildwest-Weiterbildungslandschaft“<sup>11</sup>, wo vor allem die Maßnahmen durchgeführt wurden, die hohe Profite erwarten ließen. Doch von einem „freien Markt“ im eigentlichen Sinn konnte auch nicht die Rede sein, denn der Markt funktionierte auch nicht nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, der einzige Nachfrager war die Arbeitsverwaltung. Hier schließt sich die dritte große irrtümliche Annahme an: Der (Pseudo-)Markt wird es schon richten.

Es war relativ schnell absehbar, dass das neue System der Arbeitsverwaltung auf Dauer nicht finanzierbar sein wird und teilweise schon zu bizarren Erscheinungen führte – die Zahl der umgeschulten Floristinnen hätte ausgereicht, um den europäischen Bedarf für Jahre zu befriedigen. Angesichts von knapp einer Million Teilnehmer/innen in Fortbildungen und Umschulungen wurde eine erneute Wende notwendig, die jedoch die Probleme nur verschärfte. Ab 1994 wurden die beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen ausgeschrieben und der Preis war dabei das entscheidende Vergabekriterium. Man nahm nun irrtümlich an: Wenn Qualitätsstandards und -kontrollen fehlen, könnte das Regulativ „Preis“ zu guten Lösungen führen.

#### IV. Bildung oder Erziehung?

Die grundsätzlichen Differenzen im Bildungsverständnis und Menschenbild lassen sich für die Didaktik der Weiterbildung am besten am Beispiel des Prinzips der „Teilnehmerorientierung“ verdeutlichen. Im bildungswissenschaftlichen und -praktischen Diskurs der Alt-BRD blieb das handlungsleitende Prinzip der Teilnehmerorientierung seit den 19670er Jahren didaktisch unumstritten. In der Konsequenz, war vor allem die „Stofforientierung“ der Teilnehmerorientierung unterzuordnen, man wollte dem einzelnen Lerner, seinen Bedürfnissen und Interessen, gerecht zu werden, was allerdings voraussetzte, dass der Lehrende prozessoffen agiert und auf sicherheitsgebenden, stofforientier-

ten Unterricht in Teilen verzichtet. Dieses Maß an Unsicherheit, was die Lehrenden aushalten können müssen, war mit dem der DDR-Bildung zugrundeliegenden Menschenbild nicht kompatibel. Man muss nicht so weit gehen wie Siebert, der mit einer gewissen westlichen Überlegenheitsattitüde konstatiert: „Dem Konzept der Erwachsenenbildung lag ein anthropologisches Defizitmodell zugrunde. Der Teilnehmer der Erwachsenenbildung ist noch nicht so sozialistisch, wie er sein sollte; sein Eigensinn, seine Subjektivität und seine Ansichten müssen ständig überprüft und korrigiert werden, vor allem müssen seine individuellen Bedürfnisse an den angeblichen gesellschaftlichen Bedarf angepasst werden.“<sup>12</sup> Tatsächlich aber war das Verständnis von Erwachsenenbildung in der DDR ein völlig anderes als in der westdeutschen Andragogik. Während es hier vor allem um die Orientierung an einem autonomen und mündigen Subjekt ging, ging man in der DDR in erster Linie davon aus: „Bildung und Erziehung sind die beiden untrennbaren Seiten des Erziehungsprozesses. Unter Bildung wird in diesem Zusammenhang die Vermittlung und Aneignung zum Wissen und Können verstanden (...). Ziel ist die Herausbildung allseitig und harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten.“<sup>13</sup> Laut diesem Verständnis ist das didaktische Prinzip der Teilnehmerorientierung geradezu dysfunktional. Irritierend für Westbeobachter schien in der DDR die Konzentration auf das Prinzip der Stofforientierung alternativlos zu sein. Man staunte: „Ein stofforientierter, linearer Aufbau erscheint selbstverständlich. Von einem Paradigmenwechsel, von einer Hinwendung zum Teilnehmer ist wenig bemerkbar (...). An ein situatives Vorgehen, das allerdings auch immer ein nicht abgesichertes bedeutet, vermag man nicht zu denken. So bleibt dieses Denken schulischen Bedingungen verhaftet.“<sup>14</sup> Entsprechend schwierig gestalteten sich Diskussionen zum Unterschied zwischen Erziehung und Bildung und zur Aufgabe und Funktion öffentlich verantworteter Erwachsenenbildung. Virulent wurden die Differenzen dann in der Methodik. Alle teilnehmeraktivierenden Methoden oder auch nur die Präsentation von Gruppenarbeitsergebnissen waren für ostdeutsche Kollegen/innen neu und sie bezweifelten grundsätzlich den Sinn des Einbeziehens von Teilnehmererfahrungen und -kompetenzen. Diese Kritik blieb indes unterschwellig. „Die rhetorische Kompetenz der ‚Westler‘ hat in der Tendenz dazu geführt, notwendige Kritik nicht direkt zu äußern aus der Furcht heraus, in der darauf folgenden Auseinandersetzung zwar möglicherweise inhaltlich recht zu behalten, aber rhetorisch zu unterliegen.“<sup>15</sup> In der Regel war Rückzug angesagt, was wiederum aus westdeutscher Sicht für Verwunderung sorgte. So bemerkte man: „Zu denken gab mir aber doch die Meinung, dass ‚nur unter Osis gutes Arbeiten‘ möglich sei, da man sich unter den ‚Wessis‘ minderwertig fühle.“<sup>16</sup>

Es war ein großer Irrtum, zu glauben, Leitbegriffe des andragogischen Diskurses der Alt-BRD würden sich einfach übernehmen lassen oder gar eine entsprechend parallele andragogische Bildungspraxis in den neuen Bundesländern entstehen lassen. Inwieweit die damaligen Einschätzungen heute noch zutreffen, ist schwer einzuschätzen. Die Lehrstühle in der Erwachsenenbildungswissenschaft sind bis heute in den neuen Ländern mehrheitlich von „West-Importen“ besetzt. Ob dies Wirkungen auf die Praxis der Erwachsenenbildung zeitigt, bleibt offen. Die vielen Ost-West-Foren, die es in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung gab, existieren kaum noch.

## V. Strukturelle Arbeitslosigkeit wird zum individuellen Versagen

Immer dann, wenn in der Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik trotz intensiver Bemühungen keine maßgeblichen Verbesserungen eintreten, scheint es politisch hilfreich zu sein, die jeweilige Sonder- oder Notsituation für beendet zu erklären und das Scheitern als individuelles Versagen auszugeben. In Deutschland mit seinem im OECD-Vergleich überdurchschnittlichen großem Problem der Langzeitarbeitslosen zumindest lässt sich genau das beobachten. Bereits 1994 konstatiert Schiersmann, dass in einem zentralen Punkt eine Annäherung der Ex-DDR an die Alt-BRD stattfindet: „Eine Annäherung (...) wird auch durch die Beobachtung nahegelegt, dass sich in den neuen Bundesländern die Tendenz verstärkt, die Sondersituation für beendet zu erklären und auch dort die hohe Arbeitslosigkeit nicht länger als Folge eines Strukturbruchs zu betrachten, sondern zu einem individuellen Problem umzudefinieren.“<sup>17</sup> Aktuelle Meinungsumfragen zeigen, dass die Einschätzung, Langzeitarbeitslosen seien für ihre Lage selbst verantwortlich, in der Bevölkerung eher zu- als abnimmt. Parallelen und Nahtstellen zur Erforschung der Transformation der DDR sind hier offensichtlich: Erst finden sich nach 1995 kaum noch wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der strukturellen Problematik des Arbeitsmarktes in den neuen Ländern auseinandersetzen, und fünf Jahre später dann gilt dasselbe für Forschungsarbeiten zur Langzeitarbeitslosigkeit. Doch man irrt, wenn man glaubt, nur, weil Arbeitslosigkeit zunehmend als Ergebnis individuellen Versagens angesehen wird und sich eine entsprechende Rhetorik durchsetzt, würden ökonomische und politische Ursachen sowie gesellschaftliche Folgen von Arbeitslosigkeit tatsächlich verschwinden oder auch nur unsichtbar werden. Auch wenn Arbeitslosigkeit nicht mehr das zentrale gesellschaftliche Problem in den neuen Ländern darstellt, haben sich die damali-



gen Erfahrungen mit dem Verlust ganzer Industrien und Branchen in das individuelle und in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Die Furcht oder die Angst, die Erfahrung längerer Arbeitslosigkeit erneut machen zu müssen, lässt die Verhältnisse fragil erscheinen und führt bei vielen, insbesondere bei der Generation der über 50-jährigen, zu einer dauerhaften existentiellen Verunsicherung.

## VI. Fazit

Geschichte wiederholt sich bekanntlich nicht. Deswegen scheint es auch kaum möglich, die Frage zu beantworten, was aus den damaligen Entwicklungen gelernt werden kann, welche Konsequenzen sich für die Gestaltung beruflicher Weiterbildung heute ergeben. Die Differenzen zwischen Ost und West haben sich weitgehend eingeebnet und die „vielen mentalen und materiellen Tiefschläge in der unmittelbaren Nachwendzeit“<sup>18</sup> sind für die allermeisten heute Geschichte. Aber auch für viele eine Geschichte, die noch nicht vergangen ist. Die Bilder, die in den Nachwendjahren über die „Wessis“ gezeichnet wurden und die oft auf bitteren Erfahrungen mit der Arroganz und Aggressivität basierten, entfalten für viele heute noch eine bedrückende Wirkmächtigkeit. Die „Wessis“ haben zu wenig dafür getan, diese Bilder zu korrigieren. Anstatt sich mit den „Ossis“ auseinanderzusetzen, hat die Rede von „Dunkeldeutschland“ das Alibi geliefert, für sich bleiben zu dürfen. (Der Anteil der Westdeutschen, die noch nie in den ostdeutschen Ländern waren, ist proportional ungleich höher als die Zahl der Ostdeutschen, die noch nie im Westen waren.

(Was die EU daraus für Ihren Umgang mit Griechenland lernen könnte, steht auf einem anderen Blatt.)

Breite“. Abschlußbericht des EFP-Projekts „Entwicklung und Erprobung von Fortbildungsprogrammen für das Personal der beruflichen Weiterbildung in den neuen Ländern (EFP)“, Manuskript. Frankfurt/Main. S. 52

<sup>16</sup> Kolbensschlag, H. (1995): Entwicklungen im Verständnis von Volkshochschule – Reflexionen zu drei Fortbildungsveranstaltungen. In: von Küchler, F. (Hrsg.): Umbruch und Aufbruch. Frankfurt/M., S. 79–91, S. 88

<sup>17</sup> Schiersmann, Ch. (1994): Bilanz zur Podiumsdiskussion „Zur Weiterbildung in den Neuen Bundesländern“. In: Derichs-Kunstmann, K. u. a. (Hrsg.), 1994: Perspektiven und Probleme der Erwachsenenbildung in den Neuen Bundesländern – Dokumentation der Jahrestagung 1993 der Kommission Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften. Frankfurt a.M., S. 29–31, S. 30

<sup>18</sup> Lothar de Maiziere: Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 26.06.2015, S. 23

## » **schwerpunkt – Gesellschaftliche Transformationen mitgestalten**

*Erik A. Panzig, Peter Vogel*

Von der Nische auf den Markt: Wege und Weichenstellungen der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen ..... 12

Was war und was ist ostdeutsch an der Evangelischen Erwachsenenbildung? Peter Vogel und Erik Panzig, ein ehemaliger und der aktuelle Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen, sprechen über ostdeutsche Besonderheiten der kirchlichen Bildungsarbeit und diskutieren die institutionellen und gesellschaftlichen Transformationen auf dem Weg von binnenkirchlicher Bildungsarbeit zu DDR-Zeiten hin zur gegenwärtigen Situation einer staatlich anerkannten Weiterbildungsorganisation.

*Gerhard Reutter*

Irrtümer und Einsichten – Berufliche Weiterbildung in den neuen Ländern nach der Wende ... 18

Die ersten vier Jahre nach der Wiedervereinigung waren für den Auf- und Ausbau der beruflichen Weiterbildung in den neuen Ländern ein enorm dynamischer Zeitraum, der sich grob in drei Phasen einteilen lässt: Anfängliche Irritation und Desorientierung angesichts neuer Vorgaben und Erwartungen wich bald einer pragmatischen Übernahme von „Westvorgaben“, aber man begann auch, die westlichen Vorgaben zunehmend kritisch zu reflektieren und subtil zu unterlaufen, worauf eine Wiederentdeckung des „Eigenen“ folgte.

*Hans Jürgen Luibl*

Europa Reformata – Europa deformata – Europa innovata.  
100 Jahre Europäische Transformationen ..... 22

Europa entwickelt sich in Reformationen, Reformen und Revolutionen. Mit der Reformation des 16. Jahrhunderts beginnt die Neuzeit Europas, deren Matrix die aufgeklärte Vernunft wurde. Mit den beiden von Deutschland ausgehenden Weltkriegen entstanden Wunsch und Notwendigkeit einer politischen (Neu-)Gestaltung Europas und es begann das so ambitionierte wie anfällige Projekt Europa zwischen Volk und Nation auf der einen, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf der anderen Seite, zwischen Wirtschaftsraum und Wertegemeinschaft. Und wie verortet und verändert sich evangelische Kirche in diesen Prozessen?

*Jan Woppowa*

Ökumenische Bildungsverantwortung. Zum Auftrag religiöser Erwachsenenbildung angesichts aktueller gesellschaftlicher Transformationen ..... 28

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse muss sich die kirchlich verantwortete Erwachsenenbildung und insbesondere ihr religiöses Angebotsspektrum noch stärker in einer ökumenischen Weise profilieren. Wie aber kann das funktionieren? Es braucht dazu vor allem neue Lesarten von Konfessionalität. Und es braucht eine Besinnung auf programmatische Entscheidungsfelder der kirchlichen Erwachsenenbildung beziehungsweise ökumenische Leitlinien für die religiöse Programmarbeit in den Einrichtungen und Verbänden.

*Karin Opelt*

Erwachsenenbildung in der DDR als Transformationsfaktor ..... 32

Der Beitrag zeichnet die Subsystembildung der staatlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen der DDR nach, die aus der Volkshochschule hervorgegangen und quasi im Probelauf in dieser Institutionenform ausprobiert worden sind, ehe sie als eigenständige Organisationsform etabliert wurden. Die damals bildungspolitisch vollkommen unterschätzte Volkshochschule hat Bedarfe eruiert, Bildungsbewegungen aufgenommen und diese institutionalisiert.

» **editorial**

*Steffen Kleint*  
Liebe Leserinnen und Leser, ..... 3

» **aus der praxis**

*Christiane Wessels*  
Politische Bildung im Netz: Einblicke in eine Projektwerkstatt..... 6

*Dirk Heckmann*  
„... durch Bruder Wind und Luft und  
Wolken und heiteres und jegliches Wetter“ ..... 9

» **europa**

*Christine Bertram*  
Eine Europäische Vision für die Erwachsenenbildung ..... 11

» **einblicke**

*Petra Herre*  
Transformationsräume sind Möglichkeitsräume: Die Projektarbeit der DEAE  
nach der Deutschen Vereinigung (1990–1996)..... 36

*Peggy Renger-Berka*  
Vorsprung durch Unkonventionalität: die Evangelische  
Erwachsenenbildung in Ostdeutschland ..... 38

*Carola Iller*  
Widersprüchliche Anforderungen in der familienbezogenen Erwachsenenbildung  
strapazieren die Professionalität ..... 40

*Christine Bertram*  
Erwachsenenbildung in Europa transformiert (sich) ..... 44

*Kirsti Greier, Jochem Westhof*  
Altona-Gespräch über „Godly Play“ ..... 46

» **jesus – was läuft?**

*Hans Jürgen Luibl*  
Religion ist out – oder doch nur outdoor,  
außerhalb der Kirchenwelten, in den Medienwelten? ..... 48

» **service**

Filmtipps ..... 50

Publikationen ..... 51

Veranstaltungstipps ..... 57

Impressum ..... 62



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN